

# Leitartikel

Peter F. Schmid  
„Ein Gott der Lebenden“ ← #320  
„Auferstehung als Beziehung“ ⇒ #335

Das Musical „Starlight Express“ von Andrew Lloyd Webber handelt von Rusty, einer alten, rostigen Dampflok, die ein Ausscheidungsrennen gegen ihre modernen „Kolleginnen“ Elektra und Diesel zu bestehen hat. Es ist ein modernes Märchen von der Vergänglichkeit des Körpers und vom Überleben – ganz ähnlich wie etwa die Geschichte der „Cats“ desselben Komponisten, in der der Katze Grizabella durch Alt-Deuteronomus zuteil wird, nach einer Art Himmelfahrt in einem Katzenhimmel ein zweites Leben führen zu dürfen. Beim Stück von der Lokomotive, die ihre Hoffnung auf einen „Starlight Express“ setzt und, durch eine alte Vaterfigur angeleitet, darauf zu vertrauen lernt, daß sie ihre Kraft in sich selbst hat, trägt der Schlußsong den Titel: „There’s a light at the end of the tunnel.“

Der Glaube an irgendeine Form des Weiterlebens nach dem Tod . . .

Von einem solchen Licht am Ende eines langen Tunnels sprechen auch jene Menschen, die klinisch tot waren und wieder „ins Leben zurückgekehrt sind“. Sie sprechen davon, daß ihnen ihre liebsten Menschen entgegenkamen und sie zu erwarten schienen. Sie sprechen davon, daß da keine Angst war und kein Ende, sondern vielmehr ein Neubeginn, und daß ihnen ihre Rückkehr in diese Welt alles andere als erstrebenswert erschien.

Die Aufmerksamkeit, die solchen Berichten und den Forschungen darüber ebenso zukommt wie den einschlägigen modernen Märchen im Film und auf der Bühne, verrät, wie sehr das Thema die Menschen beschäftigt.

Der Glaube an irgendeine Art des Weiterlebens, an Wiedergeburt vielleicht, an ein Fortleben des Geistes oder wenigstens an ein Fortbestehen von Menschen in ihren Ideen, findet sich häufig, wenn er, wie gerade bei der Reinkarnation, nicht sogar eine gewisse Mode darstellt. All das ist salonfähig, auch für intellektuelle Diskussionen mit solchen, die sich selbst als ungläubig oder als Agnostiker bezeichnen. Redet man allerdings von einer Auferstehung des Leibes, wie sie das christliche Credo von allem Anfang an festhält, erntet man bestenfalls mildes Lächeln. Oder man bekommt zynische Bemerkungen zu hören, nicht anders, als es schon Jesus mit den Sadduzäern ergangen ist (Mk 12, 18–27).

. . . steht in scharfem Kontrast zum Glauben an die Auferstehung des Leibes

In einer Diskussion über die Bedeutung der Angst vor dem Tod im Leben der Menschen meinte ein psychotherapeutischer Kollege zu mir: „Ich kann dir in deinen christlichen Vorstellungen schon ein gutes Stück weit



folgen, auch wenn ich sie nicht teile. Aber du scheinst ja allen Ernstes an eine Unsterblichkeit des Menschen als ganzen zu glauben, nicht nur an ein Weiterleben des Geistes. Und da, beim Körper<sup>1</sup>, da steige ich wirklich aus. Das ist doch unmöglich.“ Er ist nebenbei auch Masseur und weiß also, wovon er redet.

Und alle einschlägigen Statistiken weisen aus, daß es weit mehr Menschen gibt, die an Gott, als solche, die an eine Auferstehung glauben.

Es ist in der Tat ein intellektuelles Skandalon, nicht geringer als zu Paulus' Zeiten (Apg 17, 32), wenn wir von der „Auferstehung des Fleisches“ reden, wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis im Aufgreifen einer pointierten, ja provokanten Formulierung (vgl. Joh 1, 14) wörtlich heißt. Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches. Es geht nicht um das Fortleben der Seele und das Vergehen des Leibes. Von der Auferstehung zu reden, heißt nicht nur vom Schöngeistigen zu reden, es heißt, vom Fleisch zu reden, vom so augenfällig Vergänglichen und vom Sinnlichen. Es heißt, davon zu reden, „mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken zu haben“ (Apg 10, 41). Es geht also um den ganzen Menschen.

Im Gegensatz zur negativen Bewertung des Leiblichen . . .

Daß dies so provokant und unglaublich klingt, ist letztlich das Ergebnis einer das Leibliche diskriminierenden Einstellung, die nur aus der tiefsitzenden Herabminderung alles Materiellen zu verstehen ist, die trotz aller Körperkultur und sexuellen Freizügigkeit, trotz aller Anbetung materieller Werte und des Fetisch Jugend tief in uns sitzt. Der so augenfällig vergängliche menschliche Körper scheint uns Beweis genug zu sein, alles Körperliche gering zu achten. Nach wie vor ist uns, wie der griechischen Vorstellung vom soma als sema, der Körper ein Gefängnis der Seele und des Geistes. Und die kirchliche Tradition hat (im Gegensatz zum jüdischen Menschenbild) das Ihre getan, solche Leibfeindlichkeit tief in unser Bewußtsein einzuwurzeln.

. . . .betont der christliche Auferstehungs-glaube den ganzen Menschen

So ist der Glaube an die Auferstehung zuallererst ein Bekenntnis zu einem ganzheitlichen Menschenbild, zu einem Menschen, der nicht (dualistisch verstanden) aus Leib *und* Seele besteht, sondern der, wenn man so will, eine Leib-Seele-Geist-Einheit ist. Die Notwendigkeit, zu solchen Formulierungsungetümen zu greifen, zeigt

<sup>1</sup> Im Gegensatz zum Alltagssprachgebrauch soll hier von der Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, die die deutsche Sprache bietet, zwischen dem Körper als objektivierbarem Gegenstand und dem Leib als personaler Dimension zu unterscheiden. Wir haben einen Körper, wir sind Leib (vgl. dazu P. F. Schmid, Solidarität und Autonomie. Personenzentrierte Gruppenpsychotherapie, Bd. I, Köln 1994, 427-436).



schon, wie sehr das cartesianische, zutiefst unchristliche Erbe immer noch in uns sitzt. Der christliche Auferstehungsglaube hingegen ist eine Aufwertung des Leiblichen und dessen unvergänglicher Würde. „Caro salutis est cardo – Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils“, bringt es Tertullian auf den Punkt.<sup>2</sup>

Angesichts des Todes, den wir oft verdrängen, . . .

Mit der gespaltenen Einstellung zum Leib geht ein weiteres Phänomen in unserer Kultur einher: Wir sind Meister im Verdrängen des Todes geworden. Wir sehen ihn einerseits tagtäglich in den verschiedensten Ausprägungen in Fernsehnachrichten und Action-Filmen und haben ihn andererseits gerade dadurch von unserer Erfahrung abgeschnitten. Oft ist es der Tod eines nahen Verwandten oder eines Freundes, der die Frage mit aller Wucht aufbrechen läßt: Ist mit dem Tod „alles aus“? Sterben und Tod stellen uns radikal vor die Frage: Was ist unser Leben?

Der Tod ist für das Leben der Skandal schlechthin. Und deshalb stellt sich die Frage nach der Auferstehung oft erst angesichts des Todes.

Wenngleich die Erfahrungen klinisch Toter alles andere als Gewißheit über das Danach geben – sie waren eben nicht wirklich tot –, so dürfen sie doch als Beleg für die im Menschen tief inkarnierte Sehnsucht nach Beziehung zu und Wiedersehen mit liebenden Menschen, als Hoffnung auf ein Wiedersehen mit denen, die einem lieb und wert sind und deshalb als Glaube an ein Licht am Ende des Tunnels verstanden werden.

Wir müssen uns dabei freilich ständig die religionskritische Frage stellen lassen und selbst stellen, ob nicht all unsere Vorstellungen schlicht und einfach einem Wunschdenken entspringen, infantil sind, weil wir es anders nicht aushalten würden. Und wir müssen uns der Vorläufigkeit und Verhaftetheit unserer Vorstellungen an unsere begrenzten Erfahrungen bewußt sein.

. . . stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Auferstehung, über die wir nur in Bildern reden können

Es sagt sich ja relativ leicht. Aber was heißt denn „auferstehen“ oder „auferweckt werden“? Die Bilder (aufstehen oder aus dem Schlaf geweckt werden) scheinen zunächst ganz einfach und verständlich. Aber wie soll das „ausschauen“? Schon Paulus fiel dazu nicht viel mehr als ein Stammeln ein (1 Kor 15), wenn er vom Samenkorn spricht, davon, daß Verwesliches unverweslich wird, Vergängliches unvergänglich. Er war mit seiner Antwort jedenfalls sehr vorsichtig.

Keiner, der „hier“ lebt, kennt das Leben „dort“. Wir stoßen hier nicht nur an die Grenzen der Sprache, son-

<sup>2</sup> De resurrectione carnis 8, 2.



dem auch an die Grenzen unserer Erfahrung und unserer Vorstellung. (Gott sei Dank! Denn was wäre das für ein armseliger Gott, wenn wir uns ihn und seine Beziehung zu uns vorstellen könnten!) Und es bleiben uns eben nichts als Bilder, die wir uns von unserer Zukunft machen und mit denen wir die letzten Dinge, die Eschata, bezeichnen: Gericht, Fegefeuer, ewiges Leben, Himmel, Hölle. Es sind Bilder, die unmittelbar aus unserem sinnlichen Leben, aus unserer Erfahrung genommen sind: etwa jenes von einem ewigen Hochzeitsfest (Joh 2; Offb 19, 7) oder von der neuen, unvergleichlich schönen Stadt, dem neuen Jerusalem, in der wir mit Gott zusammen wohnen werden (Offb 21).

Auferstehung des  
Leibes bedeutet  
einen Fortbestand  
der personalen  
Identität . . .

Und was ist damit gemeint? Was ist dieses „Leben nach dem Tod“, an das wir glauben, die „Auferstehung der Toten“, die wir bekennen?

Sicher ist darunter nicht der raumzeitliche Fortbestand von Molekülen zu verstehen, also das Weiterleben des biologischen Körpers, sondern es ist die Unzerstörbarkeit der personalen Identität gemeint, das Weiterleben des ganzen Menschen als leibhaftige Person.

Auferstehen, das heißt nicht einfach weitertun, als ob nichts gewesen wäre; nein: Es ist eine neue Schöpfung.

Auferstehen, das heißt auch nicht einfach, noch einmal von vorne beginnen, in veränderter Existenz eine neue Schleife im Kreislauf zu ziehen.

Auferstehen heißt auch nicht, völlig unabhängig von dem, was davor war, ein ganz anderer zu sein und damit seine Identität (seinen „Namen“, sagt die Bibel) zu verlieren.

. . . und ein Gehalten-  
werden in der  
Beziehung zum  
liebenden Gott

Auferstehen heißt, daß Gott seine Zusage wahr macht, uns nicht im Stich zu lassen – als jeweils die Person, die er in einzigartiger Weise und ganz persönlich liebt.

Auferstehen heißt, daß Gottes Liebe, unendlich wie er selbst, die Grenzen unserer Endlichkeit sprengt.

Auferstehen heißt, darauf zu vertrauen, daß er uns wie Jesus, seinen über alles geliebten Sohn, nicht im Tod läßt, sondern zu sich nimmt.

Auferstehen heißt, endgültig bei Gott zu sein, in unauflösbarer Gemeinschaft.

An die Auferstehung glauben heißt daher, sich zu befreien vom Zwang zur Selbsterlösung, offen zu werden für Hingabe und Liebe.

An die Auferstehung glauben heißt, davon überzeugt zu sein, daß die Liebe stärker ist als der Tod.

Denn alle Liebe birgt in sich die Hoffnung auf Unendlichkeit – der Liebende wünscht, die Liebe möge niemals aufhören. Und trotzdem ist alle erfahrbare Liebe in dieser Welt endlich und vergeht.



Gott aber ist *die* Liebe, jene Liebe, nach der wir uns immer wieder sehnen, wenn wir lieben, jene Liebe, die auch den Tod überdauert.

Auferstehung ist die Erfüllung dieser Liebe und die Einlösung ihres Versprechens, Gottes Treue.

Hier wird deutlich, daß Auferstehung eine Beziehungskategorie ist, daß auferstehen immer ein „Auferstehen mit (Jesus und den anderen Menschen)“ und ein „Auferstehen zu (Gott)“ ist.

Was ist nach dem Tod?

Wir wissen es nicht. Wir wissen es genausowenig, wie wir wissen, daß uns jemand liebt. Personale Vorgänge entziehen sich der Sphäre des Wissens und bieten trotzdem oft eine tiefere Überzeugungskraft und Gewißheit als alles naturwissenschaftlich Nachprüfbares. Ob jemand uns liebt, das gehört in den Bereich des Glaubens. In ihm aber ist es möglich, zu einer tieferen Form von Erkenntnis zu gelangen als beim Wissen um Fakten.

Jetzt sehen wir wie in einem Spiegel; einmal aber werden wir erkennen „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13). Und das ist wiederum ein sinnliches, leibhaftiges Bild.

Es sind Beziehungen, von denen wir sagen, sie sind der Himmel oder die Hölle. Es ist unsere Beziehung zu Gott, von der wir dies sagen, wenn wir vom „ewigen Leben“ sprechen („das neue Jerusalem . . . wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat . . . Gott selbst wird mit ihnen sein“). (Offb 21, 2 f)

Ein solcher Auferstehungsglaube ist alles andere als eine Vertröstung auf bessere Zeiten und damit ein Vernachlässigen oder Geringschätzen des jetzigen Lebens. Wenn es um einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ geht, ist ein solcher Glaube an das „Leben nach dem Tod“ jedenfalls immer auch ein Bekenntnis zum Leben vor dem Tod und zu dessen Gestaltung. Wenn es um Liebe und Beziehung geht, dann nicht um Abstraktes, sondern um die ganz konkreten Beziehungen unseres täglichen Lebens (vgl. Mt 25).

Der Glaube an die Auferstehung hat Engagement für eine neue Welt zur Konsequenz, nicht Weltflucht. Die Eschatologie hat damit einen entscheidend kairologischen Aspekt. Dieser beinhaltet nicht zuletzt einen verantwortungsvollen Umgang mit dem eigenen Sterben und mit Sterbenden. Er erfordert eine Kultur des Sterbens, eine *ars moriendi*<sup>3</sup>, um zu lernen, den Tod als einen Übergang zu begreifen, nicht als ein Ende.

<sup>3</sup> Vgl. dazu das Themenheft *Diakonia* 6 (1994).



Der Glaube an die Auferstehung ist der Prüfstein für den Glauben an Gott

Eine Auferstehung des Fleisches zum Leben nach dem Tod – ein unmöglicher Gedanke?

Bei Gott ist nichts unmöglich.

Der Glaube an die Auferstehung ist eine Konsequenz des Glaubens an den „Vater“ des Glaubensbekenntnisses. Der Schöpfer des Himmels und der Erde ist auch der Schöpfer eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Er hält uns durch den Tod hindurch und macht uns neu.

„Ich glaube an die Auferstehung der Toten“ ist somit der Gipfel des Glaubensbekenntnisses an Gott, den Schöpfer, Gott, den Erlöser und Gott, der heilig macht. Es ist der Glaube an einen Gott, „der, wie er Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird, durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Röm 8, 11).

Wie schon Jesus den Sadduzäern entgegnet hat, ist der Glaube an die Auferstehung somit die Frage des Glaubens „an die Macht Gottes“, der „nicht ein Gott der Toten ist, sondern ein Gott der Lebenden“ (Mk 12, 24. 27).

## Artikel

Marie-Louise Gubler

Die Auferstehung der Toten und das Weltgericht

Zur Entstehung der neutestamentlichen Zentralbotschaft

*Wie sind Auferstehungshoffnung und Vorstellung eines Weltgerichts, von denen die monotheistischen Religionen geprägt sind, entstanden? Im folgenden werden auf der Grundlage der biblischen Aussagen die Entwicklungslinien im alten Israel, von den altorientalischen Zukunftsbildern über die Hoffnung von Erlösung aus der heillosen Verbannung und über apokalyptische Vorstellungen hindurch, bis hin zum klaren Bekenntnis der Auferstehung bei Juden und Christen gezogen. Theologisch bedeutet dieser Glaube, daß Gott zum ganzen Menschen ja sagt, daß er für die Verlorenen und Rechtlosen eintritt und daß er das Heil aller Menschen will. Deshalb steht dieser Glaube auch im Zentrum der neutestamentlichen Botschaft. red*

Am 17. Februar 1949 schrieb Käthe Kollwitz an ihre Kinder: „Einen Ausspruch von Stehr habe ich unterdes gehört, den ich so schön finde. Er sagt: Sterben ist ja nur, als ob man sich auf die andere Seite legt. Das ist schön, nicht wahr? Anders ist das nicht, man legt sich eben auf die andere Seite. . . . Ich bin immer bei Euch, Eure Mutter, Käthe Kollwitz.“<sup>1</sup> Sich auf die andere Seite legen – ein

<sup>1</sup> Zit. von G. M. Lessing-Kremer, in: W. Erk (Hg.), An die Hinterbliebenen, Stuttgart 1973, 184.